

DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

DAS LEBEN EIN TRAUM

Kann es sein, dass das ganze Leben nur ein Traum ist, oder existiert eine tatsächliche Wirklichkeit; beginnt gar das wahre Leben erst nach dem Tod? Diesen philosophischen und für die christliche Theologie bedeutsamen Fragestellungen berührt der spanische Dramatiker Pedro Calderón de la Barca (1600-1681) in seinem 1635 uraufgeführten Stück *Das Leben ein Traum*. Wie das Schauspiel ist auch - anders als noch vor wenigen Jahrzehnten - sein Autor heute eher selten auf deutschen Bühnen präsent. Jetzt hat das Staatstheater Mainz im Kleinen Haus das in Spanien zu den Klassikern zählende *La vida es un sueño* - so der Originaltitel - neu inszeniert. Eigentlich ein mehrstündiges Versdrama in drei Akten, wurde die Handlung auf eine Länge von 1 Stunde und 45 Minuten (keine Pause) zusammengestrichen. Dabei von der Regie mit eigenen, Aktualität heischenden Zutaten versehen, wird das Ganze folgerichtig als „nach“ Calderón angekündigt. Kurzweiligkeit wird man der Präsentation kaum absprechen können, vieles von den großen angesprochenen Themen huscht allerdings unverbindlich vorbei oder wird weggelassen.

Zwei Inhaltsstränge durchziehen Calderóns in einem fiktiven Polen spielendes (aber Spanien meinendes) Stück. Da ist Prinz Sigismund. Seinem Vater, dem König Basilius, war prophezeit worden, sein Sohn und Nachfolger werde seine Mutter umbringen und später als grausamer Herrscher regieren, dabei den Vater in den Staub treten. Da die Mutter bei der Geburt gestorben ist, hat sich der erste Teil der Prophezeiung erfüllt. Sigismund wird daraufhin aus dem offiziellen Leben verbannt und in der Natur von seinem Bewacher Clotald aufgezogen. Als Basilius nach Jahren abzutanken gedenkt, will er die Herrschaft an Astolf, Herzog von Moskau, und Estrella, beides Kinder seiner Schwestern, weitergeben. Doch er möchte seinem Sohn noch eine Chance geben, lässt ihn betäuben, ins Schloss bringen, dort aufwachen und ihn glauben, er sei der rechtmäßige Nachfolger. Sigismunds Verhalten ist aber, wie geweissagt, völlig unbeherrscht. Und so lässt Basilius ihn wieder betäuben und in den Wald zurückbringen. Hat er alles geträumt? Vom rebellierenden Volk zum König bestimmt, bekommt Sigismund ziemliche Probleme, zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Und dann ist da noch - womit wir beim zweiten Strang sind - Rosaura, Tochter Clotalds und einst mit Astolf verbandelt, in die sich Sigismund verliebt.

Schauspiele wie dieses waren im 17. Jahrhundert unterhaltender Spiegel für die Herrschenden, dabei Beschwörung eines weisen, milden und gerechten, allerdings absolutistischen Regimes und dessen Bestätigung, zugleich durchaus deftiges Volkstheater. Damals aber - und das ist der Hintergrund von Calderóns Schaffen - machte die rationale Denkweise der Renaissance in manchen Bereichen wieder einer transzendenten, tief religiösen Haltung Platz: Die Gegenreformation samt Inquisition war allgegenwärtig. Gewisse Grundlinien Calderóns sind in dieser Kurzfassung auszumachen. Die Omnipräsenz Gottes ist jedoch, wenngleich das Programmheft anderes erwarten lässt, kein Thema. Der Schwerpunkt liegt auf Aktion-Drama, aufgelockert mit leichtfüßiger Komik, für die vor allem der seine teils witzigen, teil lediglich blödelnden Kommentare direkt ins Publikum sprechende Diener Clarin zuständig ist. Aktuell über alle Zeiten bleibt - und das lernt Sigismund aus seinem „Traum“ - die Frage nach der Macht und ihrem richtigen Gebrauch, wobei der freie Wille des Menschen und nicht das Schicksal entscheidend ist. Dies bringt die Regie wenigstens einigermaßen herüber. Bühne und Kostüme arbeiten mit barocken Versatzstücken.

Seitens der Regie gibt es den Hinweis, man erahne vieles, sehe es aber nicht. Gerade das aber ist der Pferdefuß dieser Aufführung: Vieles bleibt im Ungefähren stecken. Das Ende gar kommt unvermittelt. Als gerade eben noch ein barocker Reigen anzuheben scheint, versickert alles in ratlosem und ratlos machendem Geplänkel. Der Vorhang fällt. Sieht so das versprochene neue Ende aus? Wer solche Destillat-Fassungen von Klassikern mag, ist recht gut aufgehoben.

Johannes Kamps

Theatergemeinde Mainz

Oktober 2018